

OLIVER BUKOWSKI

# DER HEILER

MONOLOG

© 2011, Gustav Kiepenheuer Bühnenvertriebs-GmbH

Alle Rechte vorbehalten.

Sämtliche Rechte der öffentlichen Wiedergabe (u.a. Aufführungsrecht, Vortragsrecht, Recht der öffentlichen Zugänglichmachung und Senderecht) können ausschließlich von Kiepenheuer erworben werden und bedürfen seiner ausdrücklichen vorherigen schriftlichen Zustimmung.

Der Text des Bühnenwerkes wird Bühnen/Veranstaltern ausschließlich für Zwecke der Aufführung nach Maßgabe des jeweiligen Aufführungsvertrages zur Verfügung gestellt (Manuskript bzw. pdf-Datei). Jede darüber hinausgehende Verwertung des Textes des Bühnenwerkes bedarf der ausdrücklichen vorherigen Zustimmung durch Kiepenheuer. Das gilt insbesondere für dessen Vervielfältigung, Verbreitung, elektronische Verarbeitung, Übermittlung an Dritte und Speicherung über die Laufzeit des Aufführungsvertrages hinaus. Die vorstehenden Sätze gelten entsprechend, wenn Bühnen/Veranstaltern der Text des Bühnenwerkes ohne vorherigen Abschluss eines Aufführungsvertrages zur Ansicht zur Verfügung gestellt wird. Weitere Einzelheiten richten sich nach den zwischen Bühnen / Veranstaltern und Kiepenheuer getroffenen Vereinbarungen.

Der Text des Bühnenwerkes gilt bis zum Tage der Uraufführung (UA) als nicht veröffentlicht im Sinne des Urheberrechtsgesetzes. Es ist vor diesem Zeitpunkt nicht gestattet, das Bühnenwerk im Ganzen oder in Teilen oder seinem Inhalt nach der Öffentlichkeit mitzuteilen oder sich mit dem Bühnenwerk öffentlich auseinander zu setzen.

Nicht von Kiepenheuer genehmigte Verwertungen verletzen das Urheberrecht und können zivilrechtliche und ggf. auch strafrechtliche Folgen nach sich ziehen.

Wird das Stück nicht zur Aufführung angenommen, so ist das Buch umgehend zurückzusenden an

**GUSTAV KIEPENHEUER BÜHNENVERTRIEBS-GmbH**  
**Schweinfurthstr. 60, D-14195 Berlin (Dahlem)**  
**Telefon (030) 8 97 18 40, Telefax (030) 8 23 39 11**  
**info@kiepenheuer-medien.de**  
**[www.kiepenheuer-medien.de](http://www.kiepenheuer-medien.de)**

Prof. Dr. Matthes Grebenhoeve, Ende Sechzig,  
*sitzt an einem Schreibtisch vor dem Protokoll-Mikrofon, Glas Wasser usw. Er liest  
soeben aus einer der Akten vor. Die vielen anderen stapeln sich auf einem Karren, wie er  
zum Aktentransport bei Gericht verwendet wird. Dennoch: kein Verhörzimmer einer JVA.  
Er stellt sich der Befragung in seiner eigenen Praxis, die Akten hat er freiwillig  
bereitgestellt. Bitte alles frontal zum Parkett, ohne Vierte Wand.*

Gut, dem Protokoll was dem Protokoll gebührt: also mit den Durchstreichungen, *mit* – Sie haben Recht: vielleicht ganz aufschlussreich. Für Sie, meine ich jetzt, für Sie. Für mich ... na ja. Werden sehen.

Also!: Zitat: »... habe beschlossen, die Behandlung abubrechen« – Strich und Korrektur auf »abzuschließen« – »und dem Wunsch der Patientin zu entsprechen.« – Pfeil und Einschub vor »entsprechen«, Einfügung »zu respektieren.« Heißt also im Reinen: »zu respektieren und zu entsprechen.«

»Respektieren« gleich mal doppelt unterstrichen. Doppelt und Ausrufezeichen! *Lacht*. Na. Da hat sich wohl einer selbst Mut zugepiffen.

Wie?

Näher ans Mikro?

Gern doch. *Rückt näher heran*.

Nein, nein, Sie müssen sich nicht ständig entschuldigen. Es ist richtig, Sie waren zwar mein Schüler – einer meiner besten, darf ich sagen. Das heißt, darf ich das sagen, ohne dass ich hier manipulativ wirke? Die Befangenheitsklausel, Sie könnten sich korrumpiert fühlen? Oder die Hohen Damen und Herren des Komitees könnten annehmen, dass Sie das könnten.

Ach was, *ich darf das sagen!* Denn, Herrschaften! *Klopft ans Mikrofon, spricht übertrieben dicht hinein*. Vielleicht war ich vor zwanzig Jahren sein Doktorvater und erster Supervisor, aber sehen Sie sich den Mann heute an! Seine Veröffentlichungsliste, die zig Eröffnungsvorträge klangvoller Konferenzen, seine Arbeit zwischen Institutsleitung und Praxis, Profiles und Gutachten für die wohl spektakulärsten Fälle der Gegenwart – nein, nicht nur seine Werke sind längst Standard, er *selbst* ist es! Und also?

Und also über jeden Verdacht erhaben. Jawohl, Frau Dr. Marlen Hagenek, hören und lesen Sie nur mit: Sie schickten tatsächlich einmal einen der wenigen, die unseren Beruf begriffen haben. Einen der weiß, dass dieser eben *nicht* darin besteht, »von Seele zu Seele zu bummeln«, wie Sie, liebe Marlen, da neulich in Ihrem Antrittsredchen faselten. Ja, plustern Sie nur, mümpfeln Sie die Lippen zu diesem, Ihrem Schippchen: Hier gibt es nichts zu wispern, anzudeuteln und zu »hinterfragen«. Nichts! Nicht seine Fachkompetenz, schon gar nicht seine ungetrübte Urteilskraft; er hat zwei Töchter im Alter der Patientin – Haben Sie doch? Erinnerung ich mich da richtig? ... Na gut: eine. – Na bitte, Hagenek, das dürfte doch langen, eine Tochter, sogar weiblich, das sollte ihn doch hinreichend zu genau dem Wolf machen, der Ihnen den Blutrausch besorgen wird. Keine Wühlarbeit nötig, Marlenchen.

Diesmal nicht. Halten Sie die Füße still, und er liefert Ihnen meinen Kopf auf dem Schnittchentablett Ihrer nächsten Empfänge. Haben wir uns verstanden, Sie Fehlbesetzung, Sie Quote?

*Hält das Mikrophon zu, lacht.* Ah, das tat gut! Das hätte längst raus gemusst! Man kommt ja nicht dazu. Muss man immer erst seine Zulassung verlieren, um wieder Mensch zu sein – oder was in der Richtung.

Also kurz und gut: Lassen Sie Ihre Entschuldigungen, Sie sind nicht zu jung für den Job, und ich hätte an Ihrer Stelle nicht anders gehandelt. Wirklich nicht. Immerhin war ich es, der diese Ethikkommission ins Leben gerufen hat. Damals. Erinnern Sie sich? Es hieß jahrelang »die Grebenhöffkes kommen«, »die Grebenhoeve-Truppe«, »ich zerr dich vor Grebenhoeve«, sogar schlüpfrig »G« für Grebenhoeve: »Such beim Patienten, was immer du finden kannst, nur komm nie an den G-Punkt«. Gleichwie »Haha/Hoho«, es war Drohung, und die Drohung hatte einen Namen – nämlich meinen. Kann man wohl kaum stolz darauf sein. Ist so, als wenn sie die Beulenpest nach dir benennen. Aber – gepiffen auf das Renommee des Institutes oder gar der »Innung« – ich hatte gute Gründe. Sehr gute. Sehe ich noch heute so. Wissen Sie noch um die Diskurslage damals? Sie dürften – lassen Sie mich rechnen –, ja, Sie dürften da gerade eben ein frisches, glühwangiges Erstsemester gewesen sein. Drang das da schon zu Ihnen durch? »Techniken Therapeutischer Allianz«, die sogenannten »Vorzüge« körpertherapeutischer Verfahren – das Deckmäntelchen, besser: der Hosenlatz, hinter dem sich das abspielte, die Sauigelei, der Sex mit Patienten. *Journal of Language and Social Psychology* und *Psychological Science*, Ausgabe für Ausgabe, seitenweise – die Debatte suppte bis in die Stellenanzeigen und Ausschreibungen, bis in die Werbung ging das. Man konnte keine Fischbüchse mehr aufmachen, ohne auf das Thema zu stoßen. Noch ein Begriff? Hört doch bis heute nicht auf. Ich sage nur Moser und van Haren und die Bagage. Fällt der Groschen? ...

Sie sind im Bilde, entschuldigen Sie, klar, hätte ich mir denken können. Wohl ein Zeichen des Alters, Projektion meiner fortschreitenden Infantilisierung: Ich erwische mich immer häufiger dabei, allem, was zwei Jahrzehntchen jünger ist, einen Strampler anzuziehen und es mit Buddelförmchen zu bestücken. Der Fragesatz *Können Sie mir folgen?* – es ist, als wenn ich diese Floskel, wo nicht ausspreche, so doch stets mitdenke. *Können Sie mir folgen Klammer auf (Sie mein kleines Pausenbrot) Klammer zu?*

Ja. Hässlich.

Hässlich und eitel.

Eben alt. Updike: »Leute, die es im Leben zu etwas gebracht haben, werden sehr schnell langweilig; was immer sie sagen, es ist ein verbrämtes Geprahle.« Lesen Sie? Ich meine jenseits des Fachliterarischen, so via Kopfkissen meine ich?

Na egal, milde Väterlichkeit als verdeckt narzisstischer Hochstatus. Sehen Sie's mir nach. Wenn Sie in meinen Jahren sind, dann haben Sie die Symptom-Beschreibung schon in Ihrer Patientenverfügung: keine beruflich lebenserhaltenden Maßnahmen mehr, versprochen? STOP!

STOP STOP STOPSTOPSTOP!!!

Großer Gott, in Marlenchens Ohren muss das ja jetzt nach einer Lebensfeigheit, nach einem Plädoyer auf Unzurechnungsfähigkeit klingen! Können wir zurückspulen? Nein?

Na gut. *Überdeutlich in das Mikrophon*: Verehrte Kollegen, ich erfreue mich trotz meines Alters bester Schuldfähigkeit. Bewerten Sie meine letzten Äußerungen weder als Schutzbehauptungen noch als Rechtfertigungen oder gar Gegenbeweis. Missbilligen Sie meinerwegen meine etwas behäbige, hüftfette Art, mich dem Verhalt zu nähern – und ich werde mich nähern! Keine Finten, warten Sie nur ab! –, aber nehmen Sie meine verbalen Schlenker bit-te! als das, was sie sind: eitles Herangeplapper, Sprechdurchfall, Phishing auf mehr oder weniger gehobenem Niveau. Charakterschwäche plus sturznormale Koketterie. Ich betone mit Nachdruck: Ich bin im Vollbesitz meiner geistigen Kräfte, ich handele – und handelte! (sic!) – nach bestem Wissen und Gewissen, nach Plan und Vorsatz, ausgeruht und gut gefrühstückt.

So. Sagt man nicht so, fehlt da noch was? Ist das auch justitiabel genug?

Wo nicht, fülle ich denen die Formeln gern nach.

Gut.

Also.

Damals: Die Schlüpfrigkeiten der sogenannten Therapeutischen Allianz. *Borderline* kam gerade in Mode, war noch Allerweltsdiagnose der Verzweifelten, der Blindenstab für die armen Kollegen, die nicht weiter wussten aber trotzdem weiter machen wollten. Keine Arroganz jetzt: Ich erhebe mich mitnichten darüber. *Borderline* – es *ist* und *bleibt* Suchbegriff, ist, dem HErrn sei's geklagt, noch immer hoch oben auf der hysterischen Fahndungsliste. Ganz heißes Eisen, an dem man sich nur die Finger verbrennen kann. Wollen Sie nicht auch? Ein, zwei Aufsätze, ein Bändchen zum Thema? Nein? – Na, Ihre Sache, aber ich wette, man lauert darauf. Jedenfalls, das alte Dilemma: Sie kennen die Binse aus Ihren Einführungsvorlesungen *Philosophie ohne Psychologie ist leer, Psychologie ohne Philosophie ist blind*. Schön und gut, das Klingeling, Bandenwerbung für das Selbstwertgefühl von

Berufsanfängern, aber was bitte macht man werktags in der Praxis, tagein tagaus, wenn die gute alte Tante Philosophie sich einem nur knöchern und schmallippig zeigt? Quatscht ja nicht unklug über dies und jenes, nur nicht organisch, nur nicht in feinstrukturierter *Ganzheit* über das, was wir da so kaputt auf die Couch kriegen. Den sogenannten Menschen also – er bleibt ja ein Ganzes, da mag er ramponiert sein, wie er will. Eine Organik, der sie eben nicht mit Teilaspekten beikommen. Soziobiologie, Evolutionspsychologie, die hippe Neuropsychiatrie, kognitiv, verhaltens- oder tiefenpsychologisch orientierte, dialektisch behaviorale und sonstwelche Stilblüten am Baum psychologischer Erkenntnis – mag ja alles im Einzelnen sehr definiert und herrlich durchtrainiert sein. Es ist und bleibt aber nur Streit der Schulen, Aufteilung der Buchmärkte. Vor dem Patienten stehen Sie weiterhin blind. Keine Philosophie im Hinterland, also strukturell blind. Oder günstigstenfalls halbblind, einäugig. Eindimensional statt 3D. *Lacht*. Vier D! Sechzehn D! Wenn man aber etwas Kaputtes ganz machen will, sollte man doch eine halbwegs schlüssige Vorstellung davon haben, wie es aussieht, das Ganze, finden Sie nicht? Aber wir stochern mal hier, blättern panisch mal da, probieren, was das Zeug hält. Trial and error oder entlang der Hitlisten der Fachpresse. Kleben unsere diagnostischen Begriffsmarken, beruhigen unser, jawohl, *beruhigen* unser Gewissen mit Methodenname, Statistik oder randomisierten Kontrollstudien – denn eigentlich weht uns doch stets ein gar garstig grausiges Ahnen an: Zu wenig. Zu halb wahr. Zu früh. Zu spät. FALSCH!!!

FALSCH, GANZ UND GAR DANEBEN!

*Beruhigt sich nur schwer.*

Und auch das ist erst die halbe Miete. Wir hatten bisher nur den Patienten im Fadenkreuz, die eine Seite. Und wir setzten einen idealen Therapeuten voraus: »objektiv« bis in den Zwickel, rundum gebildet und auf dem neuesten Stand. Mit allen Dreckwassern gewaschen, beste Tagesform und nichts anderes im Kopf als den Patienten und nur den Patienten. Aber selbst wenn es Superman oder Supergirl gäbe, gilt doch immer noch: Der Untersuchende verändert das zu Untersuchende – dazu muss man nicht erst Heisenberg oder die Intersubjektivisten lesen. Stecken sie ihre Hand in die Badewanne, und sie fühlen nicht die Temperatur des Badewassers, sondern die des Wassers *mit* einer Hand darin. Ganz davon zu schweigen, wenn ihre Hand noch eine Quietschente hält. Da gerinnt ihnen das Denken vor einem Gebirge an Komplexität.

Fliegenbeinzählerei? Zu vernachlässigen? Ach ja?

Nehmen Sie nur mal den Alltag in jeder Praxis, die ganz gewöhnliche Depression. Schon heute gilt sie als »Mutter« aller Zivilisationskrankheiten, im Jahr 2020 wird sie nach

Schätzungen der WHO die zweithäufigste Erkrankung weltweit sein. Nicht *psychische* Erkrankungen, nein, Erkrankungen *überhaupt*. Platz 2, Vizeweltmeister, nur noch übertroffen von den pofigen Herz-Kreislaufstörungen. Und das heißt?

Das heißt, dass so ziemlich *jeder* mal mit uns zu tun haben wird. Wurscht, ob Manager, Kanzler oder Penner – wir kriegen sie alle. Mag diese Gesellschaft sich noch so differenzieren, sich noch so viele Millionen und Abermillionen Spielarten erfinden – irgendwann gleichen die hoch individuellen Herrschaften sich wenigstens ein Mal: nämlich bei uns, auf unserer Couch. *Lacht knapp*. Einer für alle!, hoho, der Psychotherapeut als kleinster gemeinsamer Nenner spätmodernen menschlichen Lebens! Ja wäre es denn da mal nicht an der Zeit, peinlich nachzufragen, was für Vögel das eigentlich sind, die Therapeuten? Ob die überhaupt *in der Lage sind*, so 'ne Aufgabe zu wuppen??? Die Frage sollte doch erlaubt, nein, scheiße noch mal, die Frage ist bitter notwendig geworden!! So siehts doch aus, so!!

*Beruhigt sich. Nachdenklicher weiter:*

Wissen Sie, abgesehen von diesem zwar so kreischend schlagzeilenträchtigen aber durchaus *besonderen* Fall hier, dem aktuellen »Tatbestand« also, dem Gegenstand dieser Befragung, abgesehen hiervon also, hatte ich in meiner »Karriere« zwei dieser traurigen Situationen, zwei Mal den therapeutischen Supergau, wo ein Patient direkt, kausal und ohne Umwege von einer meiner Sitzungen in den Suizid ging. Das heißt, von diesen beiden Fällen *weiß* ich, es gab Abschiedsbriefe ... Und halten Sie mich ruhig für menschlich schlaff und methodisch fahrlässig: Von mehr *will ich gar nicht wissen*, so reflexiv und statistisch clever das auch wäre.

Fall eins: Rolf Hinnerk Brade, 17. April 72. Er, 56, Angststörung, generalisiert bereits, Angst vor der Angst, Phobophobie. Eine herzerweichend schießende Paranoia bis tief hinein in jederart soziophobische Vermeidungen. Ich hatte ihn knapp zwei Jahre. Anfangs war er kaum rauszukriegen, aus seinem Kellerassel-Dasein. Ich fuhr ihn sogar holen. Jawollja. Der Wagen eines Freundes, verdunkelte Scheiben. Herrgott, nun notieren Sie nicht gleich so scharfrichterlich mit, ich weiß selbst, dass das nicht unbedingt den Manualen entspricht, aber ich war jung, glaubte noch immer glühend an das Gesunde im Kranken, war stolzer Feind schneller Medikamentierungen, und, bitte: einen rammelfesten Soziophobiker – wollen Sie den in die Straßenbahn setzen? Per Radl durch den Berufsverkehr jokeln lassen?

Klar, ich hätte ihn festeinweisen können. Nur ... die Bedingungen damals. Will sagen: Brade vermutete in allem und jedem seinen persönlichen Feind, spätestens nach zwei Tagen Klinik

wäre er darin bestätigt. Können Sie mir folgen? (Aah, ich kanns und kanns nicht lassen!)

*Macht eine entschuldigende Geste.*

Jedenfalls, es ging bergauf. Schrittden für Schrittden, aber es ging bergauf. Erste Sitzungen mit offenen Vorhängen, die Konfrontation(therapie) griff: schüchterne kleine Spaziergänge mit einem öffentlichen Stück SchwarzwälderKirsche zur Verstärkung, dann, Monate später, mein Hinnerk schon ganz allein unterwegs. Ich weiß noch, wie wir feierten: Vier Scheiben Bierschinken, einhundert Gramm Teewurst, gekauft an einer Supermarkt-Fleischtheke mitten an einem Freitagnachmittag! Der volle Wochenendtrubel! *Noch immer ehrlich begeistert:* Vier Scheiben Bierschinken, einhundert Gramm Teewurst!!! Allein und ohne therapeutischen Auftrag – Mann ...!!! Mannmann!!!

Von da an jeden Tag Erfolge. Ein Kinobesuch, eine Fahrt in einen anderen Stadtbezirk, Joggen im Park, so was. Bis, ja bis eben zum 17. April 72. Brade, heute etwas aufgeregt, aber doch stabil wie nun schon länger. Kurz: Hinnerk Brade lud mich auf seine erste Party ein. Nichts großes, klar, nur zwei drei Freunde und seine Mutter.

Und ich?

Also.

Ich Idiot zögerte. Ich hatte damals zwei Agendas, eine beruflich und eine privat. Immerfort war eine verschwunden, Sie kennen das vielleicht. (Darf ich rauchen? Scheißdreck, ich rauch ja nicht.) Also.

Ich zögerte, weil ich blöd nachdachte, wo dieser verdammte Privatkalender sich herumschleichen könnte. Nur drei, vier Sekunden, nicht mehr. Kleine taube Pause. Kramte in meinen Schubladen, dem Jackett, der Aktentasche. Als ich wieder auftauchte, war Hinnerk verschwunden ....

Tja ...

Keine Party.

Im Brief dankte er mir, sagte seine Mutter, dankte mir für mein berufliches Interesse. Berufliches Interesse ..., Interesse ...

*Denkt einen Moment still nach, lacht plötzlich auf.* Wissen Sie, wie ein Kollege mich wieder aufbauen wollte? He, Mann, sagte die Flitzpiepe, he Mann, nicht der November, nö, statistisch gesehen ist genau der April der Selbstmordmonat. Und überhaupt: Kommt immer mal wieder vor, dass die da was verwechseln. Gib ihnen den kleinen Finger, und sie stecken dir gleich 'n Verlobungsring drüber. Denken, du bist ihr Kumpel Lover Vati, dabei schraubste ihnen nur beruflich 'n paar Schrauben fest. Mehr nich.